Zweihundert Jahre deutscher Schule in Amerika.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *Constantin Grebner*, Cincinnati, O.

In unseren Tagen, wo der Gedenkfeiern so viel gehalten und der Denkmäler so viele errichtet werden, ist es gewiss am Platze, auch einer Begebenheit zu gedenken, die nicht nur für das Deutschamerikanertum, sondern auch für die kulturelle Entwickelung unserer zweiten Heimat von unermesslicher Wichtigkeit war.

Es ist dies die Errichtung der deutschen Schule zu Germantown durch Franz Daniel Pastorius im Oktober des Jahres 1702.

Heute, wo, trotz der erschreckenden Lauheit und Gleichgiltigkeit der Deutschamerikaner selbst, ihre deutsche Muttersprache von ihren Mitbürgern nicht-deutscher Abstammung mit bewundernswürdigem Eifer und mit stets zunehmender Ausdauer gepflegt wird; wo das einigende Band zwischen den zwei bedeutendsten Kulturstaaten der Neuzeit, Nord-Amerika und Deutschland, ein immer freundschaftlicheres und innigeres wird, ziemt es sich umsomehr jenes wackeren deutschen Schulmeisters uns zu erinnern und der grossen Verdienste, die er und seine fleissigen Weber und Weinbauern gerade durch ihre zähe Anhänglichkeit an all das Gute, das sie aus dem alten Vaterlande mit herüberbrachten, sich um die Wohlfahrt des Landes ihrer freien Wahl erworben haben.

Man denke sich den gebildeten, von den höchsten und heiligsten Idealen durchgeistigten Pastorius, den deutschen Doktor der Rechte, wie er noch in seinen späten Lebensjahren, während er längst das politische Haupt der Gemeinde und ihr Vertreter in der Legislatur von Pennsylvanien war, sich als Dorfschulmeister für die Erhaltung der deutschen Sprache neben der englischen Landessprache abmühte; wie er deutsche Lehrbücher verfasste, deutsche Lieder und deutsche Katechismen. Nimmer würde es ihm gelungen sein, die unter so bescheidenen Anfängen gegründete erste rein deutsche selbständige Niederlassung im Lande des Kosmopolitismus auf Jahre hinaus zum Mittelpunkte religiöser und humanitärer Kulturbestrebungen zu gestalten; nimmer würde gerade von seiner Gemeinde und von seinen sonstigen, angloamerikanischen Freunden der erste, jemals erlassene Protest gegen die Negersklaverei ergangen sein, wenn er es zugegeben hätte, dass in seiner selbsteigenen Schöpfung, die deutsche Sprache verkümmert worden, untergegangen wäre.

Ein erhabenes Schauspiel in der Tat, eine Lehre und Mahnung, die wir von heute gar nicht genug beherzigen können, entrollt sich vor dem geistigen Auge, wenn es zurückblickt zu dem äusserlich gewiss stillen, im Innern aber so regsamen Quäkerdorfe am Schuykill mit seiner ersten deutschen Schule im Lande; und eine ewige Schmach wäre es darum für

das Deutschamerikanertum, wenn es seine deutschen Schulen nach zweihundertjährigem Bestehen, mitten in immer noch schöner Blüte, untergehen liesse. „Heil, deutsche Nachkommenschaft in Amerika!" Das sind die Worte, die der edele, selbsteingesetzte deutsche Schulmeister vor zwei Jahrhunderten uns zurief. Und wenn wir auch vor neunzehn Jahren, bei Gelegenheit der Feier der Erinnerung an die im Jahre 1683 stattgefundene Gründung von Germantown, noch so laut und eifrig gerufen haben: „Heil Pastorius!" und wir lassen uns jetzt die Frucht seiner grössten Tat, die deutsche Schule, rauben, dann sind wir es nicht wert, noch länger seine Nachkommen genannt zu werden.

Zweihundert Jahre deutscher Schule in Amerika; siebenzigjähriges Bestehen des deutschen Unterrichts in vielen seiner öffentlichen Schulen unter reger Teilnahme auch von Nichtdeutschen; Worte der Anerkennung und des Lobes für diesen Unterricht und für die, welche ihn erteilen, seitens fast aller hervorragender Erzieher des Landes; Herandrängen von Angloamerikanern zu deutschen Lehrerstellen an unseren höheren Bildungsanstalten — das ist die eine, die schöne Vorderseite des sich uns bietenden Bildes.

Nun aber die hässliche Rückseite: „Wozu deutschen Unterricht und die Ausgaben für denselben, wo die deutschen Bürger selbst ihn vernachlässigen, die deutschen Kinder ihn verabscheuen?" So sprechen, leider nur zu häufig mit Recht, die Feinde der deutschen Schule. Wie aber die sogenannten Freunde derselben, die Deutschamerikaner? Da hört man sehr, sehr oft: „Wenn es sein muss, dann mag's ja Deutsch in der Schule geben; uns aber, unser amerikanisches (*sic!*) Familienwesen, lasse man ungeschoren damit; wir können und wollen unsere Kinder nicht zwingen, eine Sprache zu lernen, die weder sie, *noch wir selbst,* lieben!" So spricht heute die grosse Masse der „deutschen Nachkommenschaft" des Franz Daniel Pastorius. Das ist nicht zu leugnen, nicht zu bemänteln. Eine trübe Festbetrachtung dies, wo nur freudige Erinnerungen platzgreifen sollten! Leider ist dieselbe gerechtfertigt durch die nackte Tatsache, dass der deutsche Unterricht, die Pflege der deutschen Sprache in deutschamerikanischen Familien, das Interesse der Deutschamerikaner gerade für das Grösste und Herrlichste ihrer Güter im Schwinden begriffen sind, dem Untergange nahe durch die Schuld derjenigen, die nichts Höheres in der Welt kennen sollten, als das Recht und den Willen, auch ihrerseits einmal ausrufen zu können, ausrufen zu dürfen: „Heil deutsche Nachkommenschaft in Amerika!" Noch ist nicht alles verloren. Noch ist Zeit zur Einkehr und Umkehr. Zum Verzweifeln ist es noch zu frühe. Weitere zweihundert Jahre aber, nein zwanzig Jahre, wie die jetzigen, werden und müssen der in jener germantowner Dorfschule zuerst geübten Pflege der deutschen Sprache in ihrer heutigen Gestalt und Weise ein Ende machen, wie gerne man auch, mit einem Ausdruck des Pastorius, sagen möchte: „Ach, bewahr' mich Gott, nein! nein!"